Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 3

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

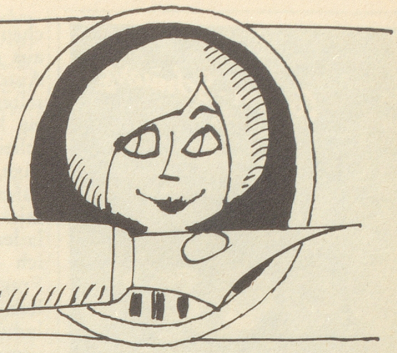
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Enkel sind das Richtige

Rose Kennedy, die Mutter, die so viel Kinder verloren hat, ist Großmutter von 24 Enkelkindern. Man kann daher ihren kürzlich geäußerten Ausspruch sehr wohl verstehen:

«Eine Großmutter hat ein großes Privileg; sie kann zu ihren Enkeln sagen: ‹So. Geht jetzt heim.›»

Damit scheint mir sehr vieles in sehr knappe Worte gefaßt, was die Beziehung Großmutter/Enkel anbetrifft. Es geht in seiner Bedeutung weit über das ‹So. Geht jetzt heim› hinaus.

Ich beneide die Großmütter.

Einmal, weil sie Enkel haben.

Des weiteren, weil sie sie heimschicken können.

Und schließlich, weil sie sie verwöhnen dürfen. Sie dürfen ihrer Kinderliebe freien Lauf lassen, werden ihrerseits zärtlich geliebt und haben keine moralische Verantwortung für ihre Erziehung.

Es waren schreckliche Zeiten für die Mama, früher, wenn sie die (oft nach einem kurzen Nachmittag schon verwöhnten) Bälglein wieder bei der Großmama abholen durfte, oder sie, in ihr eben noch so friedliches Heim zurückgeliefert bekam.

Später, wenn die Mama Großmutter ist (oder sein könnte), sind es herrliche Zeiten, die Enkel auf Besuch zu haben, sie nach Noten verwöhnen und nachher mitanhören zu dürfen, wieviel schöner beim Großmami alles gewesen sei, und wie man alles habe dürfen, was man daheim nie dürfe, von Schokolade bis einem übel ist bis zum Klavierspielen mit beiden Fäusten, vom Schifflifahrenlassen in der vollen Badewanne bis zum Hereinkommen vom Garten mit «ganz dreckigen Schuhen».

Natürlich teilt einem nachher die Tochter oder der Sohn mit, *sie* hätten das alles als Kinder niemals dürfen, und erzählen weitere Beispiele aus ihrer offenbar schwer frustrierten Kindheit, wo sie *überhaupt* nichts durften.

Aber wofür wäre man sonst Großmutter? An einem Kind, das hie und da ohne elterliche Begleitung (und das ist ja das Allerschönste) auf ein paar Stunden zu Besuch kommt, braucht man doch nicht Erziehungskünste zu üben wie mit einem Welplein. Es will Kuchen und Orangensaft. Ich kenne sogar welche, die Schabzieger wollen. Darauf muß man gerüstet sein. Man kann Enkelkinder, die zu Besuch kommen, egoistisch verwöhnen und mit Zärtlichkeit überhäufen, die sich ja sonst niemand von einer alten Frau gefallen läßt. Und die Zärtlichkeit wird rückhaltslos erwidert, wie dies bei den eigenen Kindern nie der Fall war.

Man kann, kurz gesagt, das liebe Großmami sein, das der Mama immer wieder als Schulbeispiel hingestellt wird. Natürlich von den Enkeln.

Ob man das alles auch noch duldet und praktiziert, wenn man, wie Frau Kennedy, vierundzwanzig Enkel aller Altersstufen hat, scheint mir fraglich bis unwahrscheinlich. Es wäre wohl kaum tragbar. Denn sie hat wohl ein großes Haus und viel Personal und lebt auf dem Lande, aber sie hat manchmal auch ein Dutzend und mehr Enkel auf Logierbesuch.

Immerhin, auch sie kann, als Groß- oder Kleingastgeberin von Enkeln, in einem gewissen Moment sagen: «So. Und jetzt geht ihr heim.»

Bethli

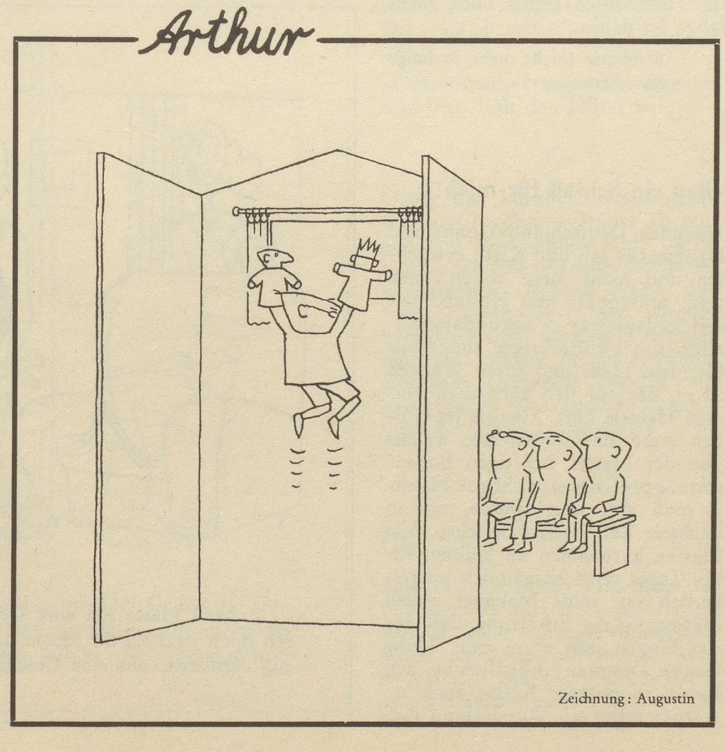
Wie man's macht, ist's falsch ...

Das ‹Badener Tagblatt› (zitiert von der Radio-Presseschau) hat mit spürbarer Genugtuung festgestellt, die Bielerinnen hätten bei der ersten Ausübung ihres Wahlrechts jämmerlich versagt. Sie seien erstens in ihrer großen Mehrzahl nicht zur Urne gegangen, und hätten zweitens ihren Geschlechtsgenossinnen die Stimme verweigert. Damit sei wieder einmal bewiesen, daß Frauen für die Politik nichts übrig hätten, und für weibliche Politiker schon gar nicht.

In der welschen Presse tönte es ganz anders. Dort wurde sogar in Schlagzeilen die rege Stimmbeteiligung der Bieler Frauen hervorgehoben. Und wenn von den *3 Gemeinderats-* und den *51 Stadtratskandidatinnen* nur eine einzige (in den Stadtrat) gewählt worden sei, so sei dies weiter nicht verwunderlich, da die Frauen ja noch gar nicht Zeit und Gelegenheit gehabt hätten, sich in das Spiel der Parteipolitik einzuschalten und bei den Wählern bekannt zu werden; um so mehr müsse man den Mut der 54 Kandidatinnen anerkennen, und auch die Parteien hätten ihren guten Willen gezeigt.

Tatsächlich haben in Biel fast ebenso viele Frauen wie Männer ihre Stimmpflicht erfüllt. Da die stimmfähigen Frauen aber in der Mehrzahl sind, war ihre prozentuale Stimmbeteiligung doch geringer: sie betrug 44,8 % gegenüber 58,3 % bei den Männern. Zieht man aber in Betracht, daß es der allererste Urnengang der Frauen war, daß es sich zudem um *Wahlen* handelte, bei welchen die Frauen allgemein zurückhaltend sind, weil es ihnen schwer fällt, sich für Unbekannte zu entscheiden, und daß eine Stimmbeteiligung von 58 % im Kanton Bern auch für die Männer recht hoch ist (kein Stimmzwang wie im Aargau!), dann muß man doch eher den welschen Zeitungen recht geben.

Und was hätte der Kritiker aus dem Aargau wohl erst gesagt, wenn die Bielerinnen in ‹erdrückender› Mehrheit ins Stimmlokal geeilt wären und die 54 Kandidatinnen gewählt hätten? Ich weiß nicht, ob er die moralische Größe gehabt hätte, der weiblichen Solidarität ein Loblied zu singen ... Babettli



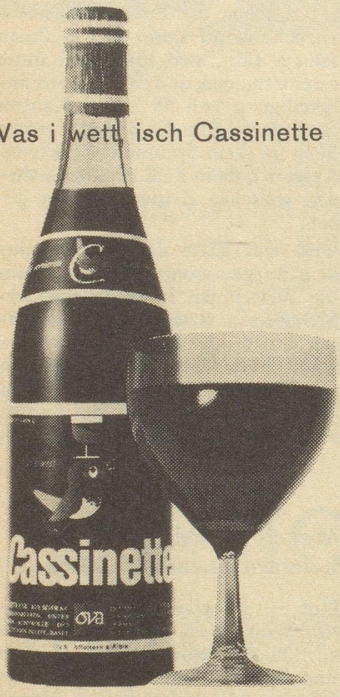
Zeichnung: Augustin

Wenn's dunkelt, kommen sie aus dem Busch

Nun ist sie wieder da, die heimelige Winterszeit, wo es schon früh zu dunkeln beginnt. Diese Monate sind für mich immer die vergnüglichsten. Mein abendlicher Heimweg von der Arbeit macht mir dann besonderen Spaß. Seit vielen Jahren gehe ich zu Fuß – wegen der längst ‹verheiten› Linie natürlich – und summe meist leise vor mich hin. Dabei habe ich die erstaunliche Feststellung gemacht, daß die meisten Männer im Dunkeln viel mutiger sind als am hellen Tage. Oder wie käme es sonst, daß mittelalterliche Frauen wie ich so oft mit «Müsli» und «Schätzli» angespro-

DOBB'S 103
for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75
...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

chen werden? Meist geschieht dies aus offenen Wagenfenstern, wenn Autokolonnen stocken. Nur ganz selten ist ein Fußgänger, vielleicht ein kurzsichtiger, darunter. Wahrscheinlich braucht es weniger Courage, aus einiger Entfernung zu rufen. «Häsch Ziit» oder «chunsch mit» heißt es dann meistens einladend. Bin ich unhöflich, wenn ich einfach weitergehe, ohne die Fragen zu beantworten? Hoffentlich nicht. Ich glaube, diese Einladungen sind auch gar nicht ernst gemeint. Am Ende wären die Herren noch erstaunter als ich ob ihrer Frage, wenn ich einmal zusagen würde. Wie vorgestern die fünf älteren Herren, welche zusammengepfercht in einem Taxi saßen und trotzdem riefen: «Chumm Meitli, häsch scho na Platz.» Ein leises Schmunzeln kann ich nach all den Jahren noch nicht unterdrücken. Natürlich erst, wenn ich außer Sichtweite bin. Ernsthaft erschrokken war ich erst einmal, als mich im Seefeldquartier – unserem Sündenbabel – ein junger Bursche vom Land ganz schüchtern fragte: «Frölein, wievil choschts bi Ine?» Da brachte ich kein Wort hervor. Seither meide ich nach Möglichkeit diese bekannten Straßen, denn ich habe mich bis heute noch nicht für einen fixen Preis entschließen können. Selbst eine Million wäre mir noch zu wenig, so heikel bin ich!

Doch wieder zurück zum verlockenden Heimweg im Winter. Liegt's wohl am vergnügten Feierabend-Gesicht, oder ist's das leise Summen, das manche Herren als Aufforderung betrachten? Beides möchte ich mir nicht gerne abgewöhnen. Und, ganz ehrlich gesagt, wenn's einmal still wird beim abendlichen Spaziergang, werde ich wehmütig an die munteren Zurufe von einst denken und wissen, daß auch der zweite Frühling endgültig vorbei ist. Hoffentlich geht's noch recht lange bis dahin.

Rosmarie (nicht mehr so junge Familienmueter)

«Bau ein Schloß für mich!»

Nachdem Deutschlands Conny und Dänemarks Jan und Kield erwachsen und nicht mehr so en vogue sind, präsentiert nun Holland seinen Schlagerstar im Sekundarschulalter. Ein zwölfjähriger Junge mit blondem Haar und roten Wangen ist es, der auf den zärtlichen Namen Heintje hört. Heintje ist Gulden wert, das wissen die, welche von der klaren, kräftigen Bubenstimme profitieren, recht gut. Heintje muß sich aber sputen, um in nächster Zeit noch möglichst viele Platten aufnehmen zu können. Eines Tages wird er nämlich unweigerlich vor seine Manager treten müssen mit der Erklärung, daß ihm das Singen nun eben ewas Mühe mache. Das war schließlich bei den Buben in unserer Klasse auch so, warum sollte ein Wunderkind dieses Naturgesetz einfach umgehen können! Unsere Buben frohlockten zwar, wenn sie von der lästigen Singstunde befreit waren. Und uns Mädchen kam zum ersten Mal (außer dem Abtrocknen zu Hause) die Vorzugsstellung des männlichen Geschlechts recht schmerzlich zum Bewußtsein.

Vorläufig aber singt Heintje noch aus voller Kehl' und frischer Brust seine Liedchen mit den einschmeichelnden Melodien und den unschuldigen Worten, und damit hat er sich auch in die Herzen der älteren Generation gesungen. Denn ist es nicht schön und rührend, wenn ein zwölfjähriger Junge seine Mutter tröstet: «Du sollst nicht weinen, wenn ich einmal von dir gehen muß» und ihr in kindlicher Spontaneität verheißt: «Ich bau dir ein Schloß, so wie im Märchen»?

Bis gestern war ich jedenfalls felsenfest davon überzeugt, daß Heintje besagten Bau für seine Mutter auszuführen gedenkt. Jetzt aber haben mich Zweifel befallen. Gestern nämlich erfuhr ich, daß sich außer der Mutter noch ein anderes weibliches Wesen ganz intensiv um Heintje kümmert. Es ist dies seine elfjährige Landsmännin Wilma, und sie meldet ihre Wünsche unverblümt via Platte an, die sie wie folgt besingt: «Heintje, bau ein Schloß für mich!» Nun wird sich der arme Heintje zu entscheiden haben, wer von den beiden Frauen in seinem Schloß wohnen darf. Wenn Schwiegermutter und -tochter zusammen im selben Haushalt – das kommt auch in den Märchen nicht immer gut heraus.

Ich weiß nicht so recht. Seinerzeit waren wir Schulmädchen schon überglücklich, wenn uns der heimlich Auserkorene auch nur einen Blick schenkte. Aber das war vor

Die Seite der Frau

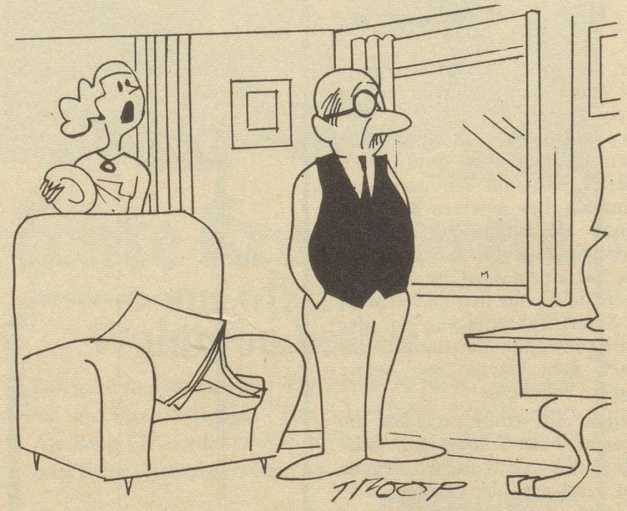
zwanzig Jahren, und seither ist schon viel Wasser den Rhein hinunter nach Holland geflossen. Heutzutage genügt ein Blick längst nicht mehr, da muß es gleich ein Schloß sein. Da hat man wieder einmal den schönsten Beweis dafür, wie unglaublich materialistisch die heutige Jugend ist!

Oder sind es am Ende die Erwachsenen, welche sich Schlösser wünschen, erbaut mittels klingender Münze, in die sie klingende Kinderstimmen umgewandelt haben?

Annemarie

«... des andern Leid»

Kürzlich, an einer Klassenzusammenkunft, bemerkte eine meiner ehemaligen Lehrerinnen, sie erinnere sich vor allem meiner, weil ich zur Schulzeit so gut habe skilaufen können. Das nenne ich wahrhaft edelmütig: sich rückblickend nur



«... eben! Hätte ich eine Geschirrspülmaschine, so könnte ich mich jetzt zu dir setzen und dich trösten, daß du zu wenig verdienst, um eine Geschirrspülmaschine zu kaufen ...»

noch an diese eine lichte Eigenschaft zu erinnern und die übleren Merkmale zu vergessen!

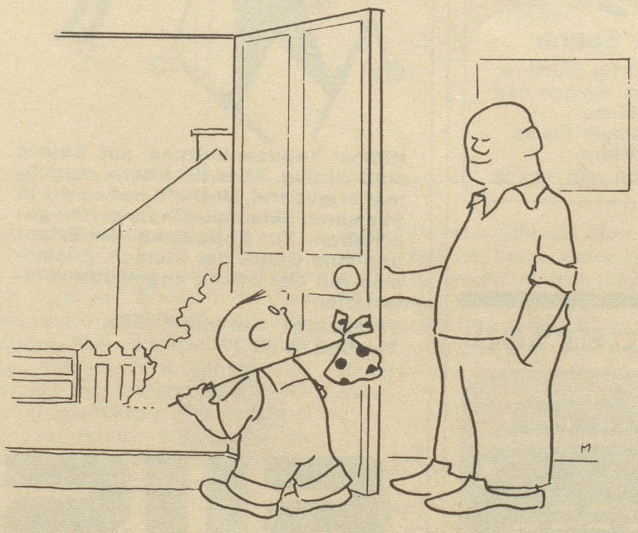
Was hilft mir aber dieses nette Kompliment, wenn meine Familie nicht daran glauben will? Was den Sport betrifft, so bin ich bei ihr längst abgeschrieben. Kaum ist die Badesaison vorbei, so zittern die Meinen bereits ungeduldig dem Skisport entgegen. Auch ich zittere, aber in Erwartung der bevorstehenden Kälte und der vereisten Pisten. Früher, behaupte ich, war Schnee ein lockeres, samtweiches, gefügiges Weiß. Heute ist es eine heimtückische Eisfläche, voll von hinterhältigen Schlaglöchern und unberechenbaren Gleisen.

Eigenartigerweise kämpfe nur ich verbissen mit dieser feindlichen Landschaft. Mit Jauchzern und Sprüngen überholt mich die ganze skifahrende Nation, und weit weit unten sehe ich auch meine Familie warten. Ich aber stehe fest wie ein Klavier, starre in den Abgrund und würde gerne die Verletzte mimen. Ich versuche, mich mit einem Hinken aus der Affäre zu ziehen. Diese eine Bewegung ist für meine Ski das ungeduldig erwartete Zeichen, und sie schießen los. Ich hatte die Bretter schon immer im Verdacht, sie fänden mich ihrer brandroten Farbe und der weltbekannten Marke unwürdig. Nun schieben und schleifen sie mich über das Eis und staunen wahrscheinlich darüber, daß ich ihnen nicht längst Einhalt gebot. Da ich ihnen bei diesem Tempo ohnehin nicht Meister würde, trägt mich nur noch der Gedanke: wenn schon stürzen, dann möglichst weit unten, damit ich diesen verflixten Steilhang hinter mich bringe. Ich lande zu Füßen meiner Familie und der Meinige hilft mir auf die Beine. 50 Rappen wechseln den Besitzer, denn der Sohn hat gegen die Tochter gewettet, bei diesem elenden Stil werde d Mueter schon bei den ersten zehn Metern gefällt.

Für mich aber beginnt nun bald der gemütliche Teil. Im Tal angekommen, darf ich mich nach gebotener Leistung zu einer Tasse Kaffee setzen und meiner sportlichen Familie zuwinken, die bereits wieder im überfüllten Bähnli zu neuen Freuden emporschwebt. Bei der dritten Fahrt läßt auch mein Mann die Jungen alleine ziehen. Nicht etwa, weil er müde sei, belehrt er sie, er wolle nur mir Gesellschaft leisten. Diesen kleinen Trick lasse ich gerne gelten. Und eigentlich freue ich mich sogar auf den nächsten Skiausflug. Mit festem Boden unter den Füßen ist es so einfach, sich mutig zu zeigen, wenn mindestens eine Woche dazwischenliegt! Ursula

Liebe Ursula, in mir hast Du eine Leidensgefährtin gefunden. Versuch's mit ‹seitlich abrutschen›, warten müssen ‹sie› ja auf jeden Fall. Eines Tages aber wirst Du es aufgeben (das Skifahren) und ein bißchen später der Papi auch. Dann könnt Ihr wandern gehen. Das ist auch schön, und besser für die Nerven als die vereisten Pisten. B.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



«. . . ich gehe und ich kehre nimmer wieder! Grüße die Geschwister und grüße die Mutter und sage ihr, sie solle mir heute abend das Essen ins Warme stellen, falls es spät werden sollte!»

Kleinigkeiten

Marie-Chantal ist in Frankreich, insbesondere in Paris, ein Sammelbegriff für eine gewisse Art Dame von Welt, die sehr snobistisch ist und gleichzeitig sehr weit entfernt gewesen sein mußte von dem Orte, an dem das Pulver erfunden wurde.

Also: Marie-Chantal hat mitten in der Nacht auf einer einsamen Straße eine Panne mit ihrem ‹Jaguar›. Sie wandert einige Kilometer weit im strömenden Regen und findet endlich ein Telephon, mit dem sie einen Garagisten auf die Beine bringen kann.

«Heute nacht kann ich Ihren Wagen nicht mehr reparieren» sagt dieser. «Aber ich komme gleich und hole Sie mit meinem Wagen ab.» Marie-Chantal zaudert einen Augenblick. Dann fragt sie kühlen Tones: «Welche Marke fahren Sie?»

*

In einer großen Firma ruft ein Angestellter intern einen Kollegen an. Dabei passiert ihm, daß er die Nummer nicht ganz richtig eingestellt hat. «So, du faules Miststück» sagt er herzlich zum vermeintlichen Kollegen. «Du warst heute morgen um zehn noch nicht einmal da! . . .»

«Wissen Sie eigentlich, mit wem Sie reden?» erkundigt sich eine sehr, sehr kühle Stimme. «Hier spricht der Generaldirektor.»

Aber der Anrufer erholt sich erstaunlich flink von seinem Schock. «Und Sie?» fragt er. «Wissen Sie, mit wem Sie reden?»

«Nein.»

«Gottseidank», sagt der Anrufer und legt flink den Hörer auf.

*

Ueber den kürzlich verstorbenen, weltweit berühmten Basler Theologen und Philosophen Karl Barth, möchte ich eine reizende Geschichte wiedergeben. Jemand fragte ihn, wem er, wenn er in den Himmel komme, zuerst vorgestellt werden möchte. Und der Frager erwähnte ein paar berühmte Namen wie Kierkegaard und andere. «Nein», sagte Karl Barth. «Mozart.»

Üsi Chind

Mein Bub, der seinen Vater schon als fünf Wochen altes Bébé verlor, kam von der Schule und sagte zu mir: «So, Mame, jetzt wott ich denn au emol en Vatter, s isch mer gliich, was für eine, wänn ich nu emol *eine* ha.» AW

Eine glänzende Bilanz . . .

ist auch heute nichts Selbstverständliches, sicher aber Grund genug, um mit HENKELL TROCKEN gefeiert zu werden.

Eine Rekordbilanz feiert man bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Ihr Sekt für frohe Stunden

. . . 12 Rehböcke, 23 Hasen, 17 Wildschweine . . . .*

* solch Weidmannsheil nur auf HERMES

Bibeli
nimm
Bio-Hefe

Dieses biologische Präparat aus aktiver Hefe bekämpft von innen über die Blutbahn die Ursache vieler Hautleiden. Dragées zu Fr. 7.– (Kur). In Apotheken und Drogerien.

Bibeli
nimm
Bio-Hefe